



Dritten Buch

Fünfter Abschnitt.

Versuche und Reisen, die man gethan, um zu entdecken, ob Californien mit Neuspanien zusammenhängt. Kurze Erzählung des Vorhabens und der heldenmäßigen Bemühungen des P. Franciscus Kino in den Missionen zu Sonora und Pimeria nebst der Geschichte dieser Missionen.



Der Pater Salva-Tierra sah mit vielem Verdruss, daß er der Befehrung Californiens bald würde auf immer entsagen müssen, nachdem er seinen Gönnern schon so viel Aufwand verursacht hatte; weil es ihm unmöglich war, von den Missionarien und andern Personen, die im Lande waren, Hülfe zu erlangen, die ihm aus Neuspanien versprochene Hülfe aber verzögert wurde, und ungewiß war.

Er sahe, daß alle Maasregeln, die er genommen hatte, die Indianer zu bekehren, verloren seyn würden, wosern er diese Hülfe nicht bekäme; er sahe ferner, daß man von Zeit zu Zeit in Mexico Schwierigkeiten machte, sie ihm zu senden. Die dringende Noth, in der er sich befand, brachte ihn endlich auf den Entschluß, über den Meerbusen zu reisen, um in eigener Person Hülfe zu suchen, und dieselbe mit weniger Ungewisheit und Gefahr zu erhalten. Er setzte seine Hoffnung auf die Missionen der Jesuiten, die sich in der Provinz Sonora niedergelassen hatten, und schmeichelte sich, dieselben mit der Zeit durch wechselseitige Hülfe und Dienstleistungen mit den Californischen Missionen verbinden zu können. Er reisete demnach zu Ende des Octobers 1700 von Loretto ab und begab sich nach Cinaloa. Hier samlete er einige Almosen vor seine Mission, und ging alsdenn nach Sonora, um seinen ehemaligen Freund, den P. Kino zu sehen. Dieser rechtschaffene Schüler der Apostel, der, wie ich oben erinnert, den P. Salva-Tierra zu dem Entschluß gebracht hatte, Californien zu bekehren, war zwar in Sonora gleichsam wie ein Gefangener, weil man seiner Gegenwart so nöthig hatte, daß man ihn unmöglich weglassen konnte; dem ohngeachtet aber gab er sich viele Mühe, den P. Salva-Tierra mit Almosen, die er für ihn einsamlete, mit Hausrath, Vieh und Lebensmitteln zu versorgen, welche er ihm von Guayama und Hiaqui übersendete. Da aber diese zwey Ordensleute sich nicht allein auf das gegenwärtige einschränkten, sondern unaufhörliche Entwürfe machten, die ihrer erhabenen Denkart würdig waren; so beschloffen sie auch die weitläufigen Länder von America, welche an die Südersee gränzen, Sr. katholischen Majestät zu unterwerfen, indem der eine seine geistlichen Eroberungen in dem Lande, so Californien gegen Norden liegt, und der andere auf dem festen Lande, bis in die dem Hafen Monte-Rey und die dem Vorgebürge Mendozino gegen über liegende Gegenden ausbreiten wolten, wosern nemlich Californien keine Insel wäre. Zu gleicher Zeit wolten sie das ganze zwischen inne liegende Land zum Christenthum bekehren. Diese zwey großen Männer konten ihren weitaussehenden Entschluß zwar nicht zu Stande bringen, welches Schicksal auch denen Jesuiten, die auf sie folgten, aller ihrer

ihrer Sorgfalt und Mühe ohngeachtet begegnete. Inzwischen will ich dasjenige hier anführen, was ein jeder seiner Seits gethan hat, um diesen Endzweck zu erreichen, und die edlen Bewegungsgründe, die sie belebten, an den Tag legen. Denn da sich die Ursachen, warum sie dieses unternahmen, noch heut zu Tage finden, so wird es nicht unnützlich seyn, den Plan genauer aus einander zu setzen, denn man folgen müßte, wenn ja diese Unternehmung einmal wieder vorgenommen werden sollte. Man wird daraus auch die Verbindung der verschiedenen Missionen unter einander kennen lernen, und sehen, was man von ihnen zu erwarten hat, wenn es Gott jemals gefällt, ihnen Glück zu geben, und ihre Anzahl zu vermehren. Die besondere Geschichte jeder dieser Missionen würde freilich die Neugier des Lesers durch die Verschiedenheit ihrer Vorfälle mehr vergnügen; in- zwischen kan ich versichern, daß alle Begebenheiten, die ich anführen werde, zuverlässig sind, weil ich sie aus den Tagebüchern des P. Kino und des P. Johan Anton Balthasars genommen habe, welchem letzteren ehedessen die Untersuchung der benannten Missionen aufgetragen war, und der jezo Präsident der Provinz Mexico ist, ein Mann, der sich durch seinen Eifer, seine Bemühungen, seine Tugenden und vortreflichen Gaben die Bewunderung der Nachkommenschaft erwerben wird.

Die Provinz Sonora liegt von Californien gegen Westen, und wird von derselben durch einen Meerkusen gleiches Namens getrennet, welcher sie auf beiden Seiten umgiebt. Sie ist die äußerste Provinz an der Küste des Südmeers in Amerika, die unter der Spanischen Bothmäßigkeit steht; denn obgleich Neu-Mexico, so nordostwärts von Sonora liegt, in Ansehung seiner Breite viel höher liegt, so befindet es sich doch mitten im Lande so, daß man zur See nicht dahin kommen kan. Das Gouvernement Sonora erstreckt sich auf der Nordseite von dem Ausflusse des Flusses Hiaqui bis an die Apacher, welche bis igo die Plage und das Schrecken des ganzen Landes gewesen sind. Die letzte Mission, welche auf der Küste angelegt wurde, ist die zu la Conception de Caborca fast unter dem 31sten Grade, und hundert Meilen von dem Flusse Hiaqui. Im Jahr 1751 wurde

wurde sie durch die Wilden völlig ausgerottet, und die beiden Geistlichen, so sich daselbst befanden, nemlich der P. Thomas Tello, aus Almagro gebürtig, der Sohn des Alphonsus Tello und der Isabella Buytron, und der Pater Heinrich Kohen hatten das Glück, ihren Glauben durch den Tod zu bestätigen, wodurch die Religion in diesen Gegenden einen tödtlichen Streich erhielt. Gegen Abend gränzt diese Provinz an den Californischen Meerbusen, gegen Mittag an die Provinzen Rio-Mayo, Cinaloa und Osti-Muri, und gegen Morgen an die hohen Tarrahumarischen Gebürge. Ihr Umkreis beträgt ohngefähr 350 Meilen. Sie ist von verschiedenen indianischen Nationen bewohnt, z. B. von denen Opata, Topas, Teguatamas, Heguis, den Ober- und Unter-Paymas, denen Seris, Tepocas und Guayamas, unter welchen es 24 Jesuitische Missionen giebt.

Die Luft daselbst ist gesund und gemäßiget, das Land bergicht, mit untermischten Thälern und fruchtbaren Ebenen, welche durch die verschiedenen Neme des großen Gebürges gemacht werden. Man trift daselbst vortrefliche Viehweide, und eine Menge europäischer und americanischer Baum- und Hülsenfrucht an. Das unbequemste, was sich daselbst findet, ist, daß an den Californischen Meerbusen längst an der Küste nichts als eine Kette von unersteiglichen Gebürgen, und ein hizer Sand ist; welches auch die Ursach ist, daß sie nur von den Guayamas, Tepocas, und Seris bewohnt ist, die sich einzig und allein von der Fischerey ernähren. Diese Beschaffenheit des Landes, wozu noch andere Hindernisse kommen, ist Schuld daran, daß sich die Spanier nicht auf der Küste haben niederlassen können, und daß man alle nur ersinnliche Mühe gehabt hat, Missionen daselbst anzulegen. Man ist zwar zu vielen malen in dies Land gekommen, ja es haben auch seit einigen Jahren die an der Küste wohnende Indianer das Christenthum angenommen; aber es fehlet immer noch viel, daß es daselbst völlig gegründet seyn sollte, wie man aus dem Aufruhr im Jahr 1751 nur gar zu deutlich sehen konte, welcher auch allem Ansehen nach die Wiederherstellung des Christenthums hindern wird. Ferner ist von dieser Beschaffenheit die Küste schuld, daß die Provinz, ob sie gleich eine sehr weitläufige Küste hat, doch nicht anders,
als

Fünfter Abschn. Versuche, ob Californien mit Neuspanien zusammenhänge 9

als weit ein in der See liegendes Land angesehen werden kan, welches mit den andern Provinzen keinen Seehandel treiben kan. Und endlich ist dieses auch die Ursache, warum die Küste Californiens nicht die Hülfe von Sonora bekommen kan, die sie sich daher versprechen könnte, wenn ihre Ufer anders beschaffen wären.

Inzwischen kan man sagen, daß Sonora in America ja selbst in der ganzen Welt zugleich die ärmste und auch die reichste Provinz ist. Außer den ins Pflanzenreich gehörigen Dingen, die es hervorbringt, findet man daselbst viel Silberader und Erzte, deren Reichhaltigkeit unglaublich ist. Ja wenn man denen Nachrichten Glauben bemessen soll, welche an den Rath von Indien ergangen sind, so sind die Silbergruben in Potosi, so reich sie immer sind, gegen die sonorischen nicht der Rede wehr, weil sich hier Berge finden sollen, die fast ganz und gar von gediegenem Silber sind. Viele spanische Familien haben zu verschiedenen Zeiten beträchtliche Vortheile aus diesen Silbergruben gezogen. Indessen ist diese Provinz zugleich erstaunend arm, zum deutlichsten Beweis der Wahrheit, auf die man doch so wenig achtet, daß die Reichthümer und die Macht eines Staats nicht in Gold, Silber und Edelsteinen, sondern in der Anzahl und dem Fleiße seiner Einwohner, in dem Ackerbau, der Viehzucht, in der Vertreibung und Ausfuhr der Waaren und einer genauen Ausübung der Gerechtigkeit bestehe. Sonora, ich sage es noch einmahl, ist eine äußerst arme Provinz, welches daraus erhellet, weil sie von Tag zu Tage mehr entvölkert wird. Die Ursache dieser Entvölkerung sind solche, die sie mit dem ganzen spanischen America, ohne selbst Neuspanien auszunehmen, gemein hat, die aber zu Sonora viel mehr sagen wollen, weil dieß Land weniger Handel mit den Europäern treibet. Die Grenzen, welche ich mir in diesem Werke vorgeschrieben habe, erlauben nicht, diese Materie nach allen ihren Theilen abzuhandeln; weil aber doch dieser Punkt zur Erkenntnis der Einrichtung dieser Provinz erfordert wird, und weil der glückliche Erfolg der Missionen und Eroberungen so wohl in Sonora als Californien davon abhängt; so ist es nöthig, dem Leser die zwey Hauptquellen dieser Armuth bekandt zu machen. Die erste ist, weil das Silber das Haupt-Product, ja ich möchte sagen Californ. zweiter Theil.

das einzige Product ist, das man verschleusen kan; so kommt der Nutzen, den man daraus ziehet, denen Unkosten nicht gleich, die man auf die Bearbeitung desselben wenden muß. Die Scheidung des Silbers vermittelst des Feuers kommt so hoch, daß, so groß auch die Ausbeute davon ist, der Nutzen von gar keiner Erheblichkeit ist. Die Scheidung mit Quecksilber kostet noch mehr, weil dieses Mineral außerordentlich theurer ist, und weil die Fracht desselben von Sonora bis Vera-Cruz, welches 600 Meilen beträgt, sehr hoch zu stehen kommt. Eben daher kommt es auch, daß man keine Gruben mehr bearbeitet, weil die Scheidung des Silbers vermittelst des Quecksilbers gar keinen Vortheil bringt, wie ein geschickter Mexicaner und eine andre Person, welche davon sehr wohl urtheilen kan, solches sehr schön bewiesen haben. Folglich kan die Provinz die nöthigen Waaren nicht von Fremden erhalten, oder wenn sie dieselben ja bekommen will, so muß sie sich ihrer eignen nothwendigen Dinge berauben; thut sie dieses nicht: so verfället alles, ohne sich erholen zu können. Die zweite Ursache dieser Armuth ist, daß man in Amerika, und vornehmlich in Sonora weder Manufacturen, noch Handlung noch Handwerke hat. Andre Nationen haben dieselben in Menge, und führen eine unglaubliche Menge von ihren eigenen Waaren auswärts; dennoch aber unterlassen sie nicht die verschiedenen Aeste der Handlung, die Manufacturen, die Künste und die Handwerker in denen verschiedenen Pflanzörtern aufzumuntern, welche sie in America haben; weil sie gar wohl einsehen, daß, wenn sie es nicht thäten, diese Pflanzstädte bald verlassen werden würden. Die Folge von diesen angelegten Manufacturen sind die Bestellung der Felder, und die Viehzucht, welche denen Arbeitern ihren Unterhalt und auch die rohen Materialien zu ihren Manufacturen verschaffen. Dieses sind die Quellen der wahren Reichthümer eines Landes nemlich der Ueberfluß an Lebensmitteln, die Menge der Einwohner und der gegenseitige Handel, den sie unter einander haben. Ferdinand Cortez wandte alle seine Kräfte an, um in Mexico die Künste und die Handlung einzuführen, denen Spanien seine Bevölkerung, seinen Reichthum, sein Glück und Macht zu danken hat, und besonders gab er sich Mühe, die Geseze dafelbst

Fünfter Abschn. Versuche, ob Californien mit Neuspanien zusammenhänge

dasselbst einzuführen, die Se. catholische Majstät gab und die zur Erhaltung dieser regelmäßigen und heilsamen Bewegung dienen. Diesen Grundsätzen des Cortez folgten einige Vice-Könige, unter andern der Erzbischof von Quiroga, der Vetter des Cardinal Erzbischofes zu Toledo gleiches Namens. Dieser verschafte vermittlest jener weisen Maasregeln der Provinz Mechoacan ein Glück im geistlichen und leiblichen, wodurch sein Andenken in dieser Gegend stets gesegnet seyn wird. Obgleich Spanien nicht Manufacturen und Handlung genug treibet, um sich die nothwendigen Dinge zu verschaffen; so erhält es doch dieselben in hinlänglicher Menge von den Fremden, um so viel nach Amerika schicken zu können, als dasselbe unumgänglich nöthig hat. Die Provinz Sonora, von der ich rede, ist genöthiget, alles von Fremden zu ziehen, bis auf einige wenige Lebensmittel. Es bekommt die Waaren nicht aus Europa unmittelbar, sondern aus Mexico, welches 600 Meilen davon entfernt ist, wodurch die Unkosten stark anlaufen, und viel gewagt werden muß. Man stelle sich nur vor, was nicht eine Elle Tuch kosten muß, die man aus Holland nach Cadix, von da nach Vera-Cruz, und dann nach Mexico bringt. In Sonora muß sie 12 bis 20 mahl höher zu stehen kommen, vornehmlich wenn man sie nöthig hat, und einen wenig gewissenhaften Kaufman vor sich findet. Da also Amerika von allen dem entbloßt ist, was die vornehmste Stütze der Staten ausmacht, nemlich von Fabrikanten und Künstlern, Ackerbau, Viehzucht; so folgt daraus, daß eine Menge Leute, die entweder keine Ländereien, oder kein Mittel noch Willen haben, sie zu bebauen, die Reichthümer, deren Hoffnung sie aus Europa dahin lockte, gar nicht finden, ja auch an dem nothwendigen Mangel leiden. Man glaubt insgemein, daß man nur Erzgruben haben dürfte, um reich zu werden; ja die meisten sind so verblendet, daß sie die Kosten, die ihre Bearbeitung erfordert, gar nicht überschlagen, sondern ohne Rücksicht auf das Wohl ihres Vaterlandes und ihrer Nachkommenschaft dieses ihre einzige Sorge seyn lassen, wie sie geschwind reich werden wollen, um bald wieder nach Europa zurück kehren zu können. Da man aber nun gezwungen ist, die zur Erbauung der Erzgruben erforderlichen Kosten aus den Bergwerken

selbst zu ziehen, und die nothwendigsten Bedürfnisse auswärts davon einzukaufen, und außer diesen Unkosten auch noch ein Gewinn übrig bleiben muß: so sieht man sich gezwungen, den Lohn der Arbeiter so sehr herunter zu setzen als man kan, die Arbeiter von andern Orten herzuholen, sie zu drücken, wieder fort zu schicken, mit schlechtem Gelde zu bezahlen, oder ihnen den Lohn gar vor zu enthalten, ihnen den nöthigen Unterhalt zu entziehen, ihnen Verbrechen anzudichten, die sie niemals begangen haben, um ihren rechtmäßigen Lohn zu schmälern, und diese armen Leute auf tausenderley Arten, von denen immer eine schändlicher ist, als die andre, zu bedrücken. In denen von Sonora noch entfernten Provinzen steigen die Kosten noch mehr als doppelt so hoch, die Schwierigkeiten, die man daselbst antrifft, sind größer, die Bedürfnisse feltner, wozu noch kommt, daß die Entfernungen der Tribunale denen Leuten von schlechter Denkungsart die Freiheit giebt, alle Bedrückung nach ihrem Gefallen ungestraft ausüben zu können. Hiezu kan man noch rechnen, daß keine Negerflaven in diese Gegenden geschickt werden, sondern daß man zu denen Arbeitern in den Silberbergwerken, die vor sich betrachtet schon sehr abmattend sind, niemanden anders gebrauche als einige schwache und kraftlose Indianer. Man zwinget sie zwar nicht, Tag vor Tag wie Tagelöhner zu arbeiten; aber man holet sie mit Gewalt aus ihren Missionen weg, und man läßt sie unausgesezt arbeiten, ohne die Geseze zu beobachten, welche wollen, daß sie wechselsweise in Bergwerken arbeiten, und das Feld bauen sollen. Auf solche Weise kommen die wenigsten, die dahin gehen, wieder in ihr Land zurück. Vergeblich beschweren sich die Missionsprediger darüber, man hört sie nicht an, ja sie müssen sich noch glücklich schätzen, wenn man nicht die gräulichsten Lasterungen gegen sie ausstößt, und wenn sie keine Gewaltthätigkeiten von denen erleiden müssen, die beordert sind sich ihnen entgegen zu setzen, und bey alle dem wissen sie nicht, an wen sie sich zu wenden haben, um sich Gerechtigkeit zu verschaffen. Wollen sie sich über dieß Unrecht beklagen; so verfallen sie mit denen in Streit, deren sie nöthig haben, um ihre Missionen unter den Indianern fortsetzen zu können; und ihren Klagschriften setzt man andre entgegen, welches macht, daß sie entweder ihre

ihre Sache, so gerecht sie immer ist, verlieren, oder daß die Untersuchung, wofern ihnen nicht ganz unrecht gegeben wird, verzögert wird, ohne den Urtheilsspruch des Gouverneurs zu erwarten. Inzwischen geben die Indianer, die noch in Freyheit leben, öffentlich zu verstehen, daß sie sich dem Joch des Evangelii gar nicht unterwerfen mögen, denn sie fürchten in eben die Sklaverey zu gerathen, die ihre Landsleute, welche Christen geworden sind, auszustehen haben.

Oft gehet man mit denen, die sich unterworfen haben, so um, daß sie sich aufzuwiegeln genöthiget sehen. Ja sogar, wenn sie sich ganz ruhig verhalten, beschuldigt man sie, daß sie Meuterey anfangen wollen, um nur Gelegenheit zu haben, Truppen wider sie auszusenden, welche sie selbst durch ihre grausame Behandlung zum Aufruhr zwingen. Dann macht man sie zu Gefangnen, und verdammt sie auf Zeitlebens zur Arbeit in den Bergwerken und zum Feldbau. Dergleichen Verfahren verringert die Zahl der Indianer, von denen sich viele, um der Sklaverey zu entgehen, selbst tödten. Auf diese Art wird das Land seines größten Vortheils beraubt, und seufzet unter der Last der schrecklichsten Armuth, ohneachtet seiner Fruchtbarkeit und seiner unerschöpflichen Silbererzte.

Der Pater Eusebius Franziscus Kino kam im Jahr 1687 in die Provinz Sonora, um die einzige daselbst noch übrige Gemeine zu besorgen. Sie gränzte an die Indianer von Pimeria Alta, eine Provinz die sich auf 100 Meilen von Sonora nordwärts und bis an den Californischen Meerbusen westwärts erstreckte. Er arbeitete in dieser Gemeine, und an der Bekehrung der Indianer mit verwunderungswürdigem Eifer; er gieng kühn zu ihnen, legte viele Dörfer an, und brachte sie so weit, daß sie ihre Ländereien bebaueten, und vor ihre Heerden Sorge trugen, als welches das einzige Mittel war, sie mit einander zu vereinigen, indem er zugleich einige Personen bestellte, welche die Gerechtigkeit ausüben mußten. Er hatte so viel Geduld, daß er die verschiedenen unter ihnen üblichen Sprachen erlernte, den Catechismus und die Gebete übersezte, und es dahin brachte, daß sie dieselben anwendig lernten, ohne daß er sich durch ihre ungelehrigen und ungeschickten Köpfe abwendig machen ließe. Er sezte auch ein Wörter-

Buch, dem er einige Anmerkungen beifügte, vor diejenigen auf, die ihm in der Mission nachfolgen würden, und machte sich bey den Indianern so beliebt, daß sie ihn wie ihren Vater ansahen. Er baute Häuser und Kapellen, legte Städte und Dörfer an, vereinigte die mit einander uneinigen Nationen; und hätten die andern Missionsprediger ihn, wie er sie zu wiederholten malen darum ersuchte, unterstützen wollen; so hätte er leichtlich alle zwischen Sonora und den Flüssen Gila und Colorado wohnende Nationen bekehren, und unter denen Missionen in Neuspanien und denen in Californien eine Correspondenz zu Lande zu Stande bringen können, welches immer vor außerordentlich schwer gehalten worden ist. Die Mühseligkeiten, denen er sich von Seiten der Indianer unterziehen mußte, waren gegen dasjenige wie nichts zu rechnen, was er von den Spaniern auszustehen hatte, deren Gewaltthätigkeiten er sich wie eine eiserne Mauer entgegen setzte, um seine Neubekehrten zu beschützen. Sie widersezten sich seinen Untornehmungen, und hielten die Hülfe, die man ihm verschaffen wollte, auf, weil es ihr Nutzen war, daß man die armen Pimas als Feinde und Rebellen ansah, damit man alle Arten von Verheerung in ihrem Lande begehen, und die Indianer zwingen könnte, als Sklaven zu dienen. Die Meyerhöfe, die er angelegt hatte, um denen Indianern und ihren Predigern Unterhalt zu verschaffen, geriethen alsbald in Verfall: denn es war der P. Kino allein, welcher von der Audienz zu Guadalarara die Freyheit ausgewürkt hatte, daß die neubekehrten Indianer in den ersten fünf Jahren ihrer Bekehrung von Bebauung des Feldes und der Arbeit in Bergwerken frey seyn sollten. Carl der zwoyte verlängerte aus Hochachtung gegen die Religion durch einen Befehl vom 14 May 1686 diese fünf Jahr bis auf zwanzig; man befolgte aber diesen Befehl niemals, und der Vater sah zu seiner größten Kränkung, daß ihm diejenigen, die er getauft, aus den Gebürgen und Wüsteneyen herausgeholt, und mit unendlicher Mühe unterrichtet hatte, entführt wurden, um in die tiefen Silber Bergwerke gesteckt zu werden, aus denen sie nie wieder hinauskommen Hoffnung hatten. Außer denen Gewaltthätigkeiten, die die Spanier anwandten, sie von den Missionen wegzuziehen, erlaubte man ihnen selbst eine Menge

Menge abscheulicher Ausschweifungen, welches die Pater zu unterdrücken bemühet waren? Aller dieser Hindernisse ohngeachtet zeigte doch der P. Kino dem P. Salvatierra, der die Missionen untersuchen sollte, und im Jahr 1690 nach Pimeria gekommen war, viel Dörfer, die er gegründet, und benachrichtete ihn von den Einrichtungen, die er getroffen hätte, um die Pimas und andre noch weiter entlegene Völker zu taufen.

Diese zwey Missionairs berathschlageten sich mit einander, ob es nicht möglich wäre, nach Californien überzugehen, und wurden eins, daß der P. Kino auf der Küste Pimeria und Sonora einige Personen aussuchen sollte, welche in diese Provinzen hineinreisen, und ihnen Lebensmittel in Californien zuführen wolten, indem sie nicht zweifelten, daß die Indianer dieselben mit Freundschaft aufnehmen würden. Diesem Vergleich zufolge begab sich der P. Kino das folgende Jahr auf die Küste, und in den Canton des Landes der Pimas, welcher Soba heist, wo er im Jahr 1694 ein klein Schiff bauen ließ, auf welchem er in die Bay Sainte-Sabine fuhr. Er gründete auch zwanzig Meilen weiter ins Land hinein, die Mission la Conception de Caborca in einer hiezu bequemen Gegend. Im Jahre 1698, da der P. Salva-Tierra in Californien ankam, reifete der P. Kino im Monat September von der Mission Los-Dolores ab, durchreisete das Land bis an den Fluß Gila, der gegen Norden fließet, und besuchte unter Weges die Gemeinden der Neubekehrten, die er zwischen denen Völkern Pimas und Opas bis an Incarnation und Saint-Andre angelegt hatte. Von da setzte er seine Reise fort, und kam, nachdem er 80 Meilen zurückgelegt hatte, in den Meerbusen von Californien an, indem er unter den 32sten Grad nördlicher Breite eine Bucht, wo Holz und süßes Wasser in Ueberfluß war, antraf, welche ehemals die Bay Sainte Claire genennet wurde, und nahe an einer Kette von Bergen gleiches Namens liegt. Nachdem er nun die Küste, die der Bay Sainte-Sabine gegen Mittag lieget, untersucht hatte, kam er nach Caborca, und kehrte von da nach seiner Mission Los-Dolores, nach einer Reise von 300 Meilen durch ein gebirgichtes, unbebautes und von Völkern, die keine Religion haben, bewohntes Land, zurück.

Der

Der P. Kino schickte eine Nachricht seiner Reise an seine Superioren, wie auch an die Patres Salva-Tierra und Piccolo, welche ihm vor seinen Muth und vor die Mühe dankten, die er sich zum gemeinen Besten bey dieser Mission gegeben hatte. Im folgenden Jahr that der P. Kino viele andre eben so lange, beschwerliche und gefährliche Reisen, theils um seine Neubekehrten zu besuchen, und sie in ihrem Glauben zu stärken und zu unterrichten, wie sie sich ihren Unterhalt und ihre Nothwendigkeiten verschaffen sollten; theils in Begleitung des Capitain Matthäus Mange, um die Verläumdungen und falschen Berichte zu widerlegen und die Meutereyen zu stillen. Er that noch eine andere Reise mit den Patern Anton Leal, und Franziscus Gonzalvo in der Absicht sich zu den Apaches zu begeben. Diese Völker hatten von dem Pater Kino reden hören, und ohngeachtet sie außerordentlich wild waren, so hatten sie doch um einige Patres gebeten, die man ihnen schicken sollte, damit sie von selbst unterrichtet würden. Inzwischen hatte diese Reise keinen guten Erfolg, und man hatte nicht einmal Gelegenheit gefunden, diese Wilden gestittet zu machen. So sehr aber als ihn auch diese wichtigen Sorgen beschäftigten, so vergaß er doch nicht, aus seinen Dörfern und den andern Missionen der Provinz Lebensmittel zusammen zu bringen, und aus denen Häfen Saint-Joseph de Guaymas und Hiaqui nach Californien zu senden, indem er sich bey allen Gelegenheiten in alle dem, was den Dienst dieser Missionen betraf, eben so vorsichtig als eifrig bezeugte.

So wunderbar als dieses zu sehn scheint, so war doch der P. Kino viel zu unerschrocken, als daß er es dabey hätte sollen bewenden lassen. Sowol bey den Reisen, von denen ich geredet habe, als auch bey vielen andern, die er in verschiedene unbekante Länder that, wohin ihn sein Eifer geführet hatte, hatte er allezeit zu erfahren gewünscht, ob Californien mit dem festen Lande von Neuspanien zusammen hänge, oder ob der Meerbusen gegen Norden fort ginge und sich oberhalb des Vorgebirges Mendocino in die Südersee stürzte, und also eine von den größten Inseln in der Welt machte. Da er in der Erdbeschreibung erfahren war, so wußte er gar wohl, daß man ehemals Californien als einen Theil des festen Landes

angesehen hätte: aber es war ihm auch bekannt, daß seit den Zeiten des berühmten englischen Schiffers Drackes die entgegen gesetzte Meinung die Oberhand behalten hätte, und daß alleneuere Californien als eine Insel vorstellten, weil einige Seelente in ihren Tagebüchern behauptet hatten, daß sie Californien umschiffet und eine Meerenge durchsegelt hätten, wobey sie zugleich die Derter, bey welchen sie vorbey gefahren, mit Namen nenneten. Es war ihm ferner gar wohl bekannt, wie wichtig die Auflösung dieses geographischen Problems sey, und was vor Vortheile zur Ausbreitung der christlichen Religion daraus entstehen würden, wenn man die Sonorischen und Californischen Missionen so weit ausbreiten könnte, daß sie endlich zusammen kämen und einander zu Lande wechselseitig Hülfe leisten könnten. Er beschloß also im Jahr 1700 seine Neubekehrten zu besuchen, und so tief ins Land einzudringen als es ihm möglich seyn würde, damit er von der Verbindung Californiens mit dem festen Lande versichert würde, an der er, nach dem, was ihm die Indianer davon gesagt hatten, fast gar nicht mehr zweifeln konnte.

Am 24sten Septemb. 1700 reiste er also von seinen Missionen zu Los-Dolores ab; und begab sich, nachdem er die Dörfer Los-Remedios, Saint-Simon und Saint-Jude besucht hatte, nach Saint-Ambroise del Busanio, Tucubabia und Sainte-Eulalie, woselbst er sich einige Zeit bey 300 Indianern aufhielt, welche einem ihnen zugeschiedten Missionsprediger die Anerbietung gethan, sich mit den Neubekehrten zu Busanio zu verbinden. Sechs Meilen weiter hin traf er 40 Indianer, und nach einer abermaligen Reise von sechs Meilen das Dorf de la Merced an. Zwanzig Meilen von da fand er wieder ein Dorf Namens Saint-Jerome und vier Gemeinen. Fünf Meilen von demselben traf er einen Teich an und zwölf Meilen weiter hin wiederum einen. Nachdem er noch zehn Meilen zurück gelegt hatte, befand er sich an dem Flusse Gila. Dieser entspringt in dem Lande der Apaches, nimt alsbald seinen Lauf gen Ost und West etwas über 44 Grad der Breite, und wirft sich, nachdem er den Fluß Azul aufgenommen, in den berühmten Rio-Colorado. Der Pater ging dem Flusse fünfzig Meilen weit nach, und fand unterwegs die Pimas, Opas und Cocomarcopas unter einander.

Californ. zweiter Theil

der vermengt. Er durchreiste viele von ihren Gemeinen, und langte bey denen Yumas an, welche an dem äußersten Ende des Flusses Gila ein wenig landwärts diesseits des Ortes, wo er sich in den Colorado ergießet, wie auch an dem östlichen Ufer dieses Flusses wohnen. Er bestieg den Gipfel eines sehr hohen Berges, von dem er aber kein Meer entdecken konnte, ob er gleich ein vortrefliches Feinglas hatte. Von da setzte er seinen Weg weiter fort, und langte in der Gegend des Landes an, wo sich der Fluß Gila in den Colorado wirft, und wo man ihn benachrichtigte, daß die vier Nationen, mit Namen die Quiquimas, die Bagio-pas, die Hobonomas und die Eusguanes in der umliegenden Gegend ihren Aufenthalt hätten. Auf Anhalten der Yumas verfügte er sich noch bis zu dem Zusammenflusse dieser zwey Flüsse; schiffete über den Gila, der an diesem Orte sehr breit ist und drey Arme hat, und kam, nachdem er noch über dieses zehen bis zwölf Meilen zurück gelegt hatte, in eine fruchtbare Gegend unter den 35sten Grad, welche durch den Zusammenfluß zweyer Flüsse gemacht wird, und die er mit dem Namen Saint-Denys belegte. Mehr als 1500 Indianer begaben sich truppweise dahin, um ihn zu sehen. Sie sagten ihm, daß in dieser Gegend kein Meer wäre, und daß viele von ihren Leuten, die auf dem westlichen Ufer des Colorado wohnten, solche sehr oft durchreiset wären. Sie baten ihn, ihr Land zu besuchen, welches er aber nicht vor gut hielt zu thun, weil es theils an Lebensmitteln fehlte, theils die Pimas, welche meist krank oder äußerst abgemattet waren, sich mißvergnügt bezeigten. Er bezeugte ihnen also seine Erkenntlichkeit, theilte einige kleine Geschenke unter sie aus, und kehrte denn an den Ort zurück, wo er abgereiset war, um das Land zu untersuchen. Er bestieg den höchsten Berg des Gebirges, von welchem er mit Hülfe seines Fernglases die Berge Californiens völlig entdeckte, und bemerkte, daß oberhalb des Zusammenflusses der zwey Flüsse zu Saint-Denys, der Colorado seinen Lauf in einer Länge von zehn Meilen gegen Südwest nimmt, von da auf zwanzig Meilen weit gegen Mittag gehet, und sich alsdenn in den Californischen Meerbusen stürzt. Er kehrte nach Caborca durch einen andern Weg zurück, und kam zu Ende des Octobers bey seiner Mission in Dolores an, nachdem er beynähe 400 Meilen zurück gelegt hatte.

Der P. Kino wurde damals überzeugt, daß Californien mit dem festen Lande von Amerika zusammen hänge, und nur durch den Fluß Colorado davon getrennt werde, und machte diese Entdeckung öffentlich bekannt, wofür ihm der Commandante in Sonora im Namen des Königs dankte, dessen Exempel die Superioren seines Ordens folgten.

Der P. Salva-Tierra, welcher diesen Monat von Californien angekommen war, um die Missionen und die Garnison zu Sonora um einige Hülfe zu bitten, wurde über die Erzählung, die man ihm von obiger Reise machte, sehr vergnügt. Er schrieb dem P. Kino, und wünschte ihm nachher auch mündlich Glück wegen dieser Unternehmung. Da inzwischen diese Entdeckung sich auf nichts anders als auf das bloße Zeugnis der Augen gründete; so ermahnte er den P. Kino, eine zweyte Reise zu unternehmen, um sich von der Wahrheit dieser Sache zu überzeugen, weil er wohl wußte, daß das Glück seiner Mission in Californien völlig davon abhinge. Er bath ihn sogar, von Sonora bis an den Fluß Colorado zu reisen, dem Laufe dieses Flusses nachzugehen, und sich auf der Californischen Seite zu der Garnison in Loreto zu begeben. Der P. Kino nahm seine Einladung zur Reise mit Vergnügen an, und nach einer Verzögerung von fünf Tagen, wozu der Einfall der Apaches in das Dorf Encurpe und die umliegende Gegend Gelegenheit gab, reisten die Pater am 1sten März 1701 von der Mission Dolores ab. Da sie ihre Neubekehrten besuchen wolten; so sahen sie sich genöthiget, verschiedene Wege zu nehmen, und sie setzten fest, daß sie bey la Concepcion de Caborca wieder zusammen kommen wolten. Der P. Salva-Tierra nahm den Weg nach Saint-Ignace, um sich bis an den Fluß Caborca zu begeben. An diesem Fluß reiste er hinunter durch Tibutama, Ari, San-Diego de Uquitoa und San-Diego de Pitquin bis an den Ort der Zusammenkunft. Der P. Kino nahm einen Umweg durch Cocospera, Saint-Simon und Saint-Jude und reiste an dem Flusse Caborca, dessen Ufer er immer zur Seite behielt, nach Saint-Ambroise de Busanio, und kam endlich über Sarrui, Tibutama und an-

here Dörfer nach Caborca. Von da nahmen sie unter einer Begleitung von zehn Soldaten ihren Weg gen Norden, und begaben sich nach Saint-Eduard de Baiffia und nach Saint-Louis de Bacapa, wo der Provincial der Franciscaner Marc de Niza zu ihnen kam, welcher dieses selbst in seine Nachricht von den sieben Städten in Cibola anführet. Sie kamen, nachdem sie noch zwölf Meilen zurück gelegt hatten, zu Saint-Marcel an, welches der einzige Ort der Küste ist, wo man eine Mission anlegen kan; denn er hat gutes Erdreich und vieles Wasser. Dieser Ort ist nach den Beobachtungen des P. Kino von Caborca 50 Meilen südwärts, von dem Fluß Gila 50 Meilen nordwärts und von Saint-Eduard de Bac eben so weit gegen Osten dem Ausflusse des Colorado nordwärts gelegen.

In Saint-Marcel erhielten sie eine gute Nachricht von den Boten, die sie zu den Quicimas geschickt hatten; denn einige von denselben kamen bey einer Quelle, die nur 8 Meilen davon liegt, zu ihnen, und hinterbrachten ihnen, daß es zwey Wege gäbe, durch die man an den Ausfluß des Colorado kommen könnte, einen über Berge und Thäler, wobey man zur Linken des Gebirges Sainte Claire einen großen Umweg nehmen müste; den andern auf der Küste hin, welcher viel kürzer wäre, da denn diese Gebürge zur rechten Hand liegen blieben, und man ein sandigtes und weitläuftiges Land durchreisen müste, dessen äußerste Spitze an dem Ausfluß des Flusses stieße. Vielleicht fanden die Indianer, welche gewohnt sind auf ihren Reisen ihre Bündel und ihre Lebensmittel auf dem Rücken fortzutragen, keine Schwierigkeit bey Durchreifung dieser sandigten Gegend. Indessen wählten die Vaters den Weg auf der Küste hin deswegen, damit sie Gelegenheit hätten die Küste kennen zu lernen, welches einiger Maassen machte, daß sie den Zweck, welchen sie sich vorgesetzt hatten, verfehlten. Nachdem sie 30 Meilen gereiset waren, um das Meer zu entdecken; so langten sie bey einer kleinen Gemeinde an, worauf sie das große Gebürge Saint-Clair gegen Norden liegen ließen, an dessen Seite auf eine halbe Meile weit lauter Bimsenstein liegt. Den 19 Merz kamen sie in dem Sande an. Am 20 sten stiegen der Capitain Johann Matthäus Mange und

Fünfter Abschn. Versuche, ob Californien mit Neuspanien zusammenhänge 21

der P. Kino auf einen hohen Berg, von welchem sie nicht nur das Meer sondern auch die gegen überstehenden Küsten und Gebürge Californiens entdeckten, indem sie unter dem 30 Grad der Breite waren. Den 21 langten sie auf der Küste an, wurden aber durch Mangel des Wassers und der Lebensmittel weiter fortzugehen gehindert, und fanden sich genöthiget, nach Saint-Marcel zurück zu kehren. Von hier reisten sie wieder ab, und lenkten sich mehr gegen Norden, da sie denn unter 32 Grad 35 Minuten einen außerordentlich hohen Berg hinankletterten, von welchem sie ohngefähr eine Stunde vor Sonnen Untergang das Gebirge Cordillera in Californien ganz deutlich entdeckten, und besonders die Berge Mescal und Azul bemerkten. Auch entdeckten sie die Verbindung Californiens mit Pimeria-Alta, und den Meerbusen, der sich bey dem Ausflusse des Colorado endiget, so deutlich, daß sie weiter daran nicht zweifeln konnten. Dieses versichert der P. Kino in seinen ungedruckten Nachrichten, und beruft sich zur Bestätigung dessen was er sagt, auf die Nachrichten des Capitain Johann Matthäus Mange, welche in Frankreich im Drucke erschienen sind, die ich aber weder in französischer noch in spanischer Sprache habe habhaft werden können.

Doch wir haben das Zeugnis dieses letztern nicht nöthig da der P. Salva-Tierra des nehmliche in einem Briefe aus Loreto vom 29 sten August 1701 behauptet, worin er seinem General, dem P. Thurfio Gonzales, von dieser Entdeckung und denen daraus zu hoffenden Vortheilen Nachricht giebt.

„Hierdurch melde ich Ihnen, Ehrwürdiger Vater, daß ich, nachdem „ich „auf jener Seite Neuspaniens ans Land getreten bin, die Küsten desselben durch „reiset habe, und so weit gekommen bin, daß ich nach dem einstimmigen Zeugnis „der Indianer Ursache zu glauben hatte, daß Neuspanien und Californien zusam- „men hängen. Weil ich aber dennoch von einer so wichtigen Sache völlig über- „zeugt seyn wollte; so habe ich meine Reise bis zu einem Berge fortgesetzt, von „dessen Höhe ich entdeckte, daß die Californischen Gebürge mit den Gebürgen „Neuspaniens zusammenstoßen. Diese Entdeckung habe ich der heiligen „Jung- „frauen zu Loreto zu verdanken, und ich hoffe, Ihnen davon eine ausführli-

„here Beschreibung übersenden zu können. Der P. Eusebius-Franciscus Kino
 „ist mit mir gewesen, und er wird, wie ich hoffe, nach gegenwärtiger Reise
 „selbst an die Orte sich begeben, die ich nur von Weiten ohngefähr unter dem 32
 „Grad der Breite gesehen habe. Vorjeko scheint mir diese Reise eben nicht
 „nützlich zu seyn, weil die Entfernung vom 26 sten Grad, unter welchem wir uns
 „in Californien befinden, bis über den 32 sten hinaus, wo sich der Meerbusen
 „zu endigen scheint, gar zu groß ist. Diese Entdeckung läßt mich hoffen, daß
 „Californien in einigen Jahren die Seele dieses Reichs, die Hauptquelle seines
 „Reichtums, und der Schauplatz seines Fleißes werden wird. Ich bitte Sie,
 „Ihr möglichstes anzuwenden, daß man uns noch fernerhin unterstütze, und in
 „den Missionen der Heiligen Jungfrauen zu Loretto in Californien hilfreiche
 „Hand leiste.“

An diesem Orte fanden sie die meisten von denen Indianern wieder, welche
 im vorigen Jahre bey Saint-Denys über dem Zusammenflusse der Flüsse ihnen
 entgegen gekommen waren. Diese sagten ihm, daß er noch 30 Meilen vom Mee-
 re entfernt sey. Da aber der Mangel am Lebensmitteln einriß; so kehrte der P.
 Kino nach vielen ausgestandenen Gefahren nach Saint-Marcel zurück, um das
 selbst eine Kirche zu bauen, und die nöthigen Befehle zu Gründung einer neuen
 Mission zu geben. Der P. Salva-Tierra reiste von da nach Carbor Do-
 lores, und andere Missionen in Sonora ab, um Almosen daselbst zu samm-
 len, welche er nach Hiaqui und von da zu Ende des Aprils nach Loretto
 brachte.

Ich kan diesen Abschnitt nicht beschließen, ohne vorher dem P. Kino die Ge-
 rechtigkeit wiederfahren zu lassen, die ich ihm schuldig bin, und die erstaunlichen
 Bemühungen zu erzehlen, die er auf sich genommen, um sich des Zusammenhangs
 dieser Länder zu versichern, und ganz verschiedene Völker miteinander durch die Leh-
 re des Evangelii zu verbinden.

Im Wintermonat des nehmlichen 1701 Jahrs begab er sich durch einen an-
 dern Weg, als er das erste mal genommen hatte nach Saint-Marcel, und gieng
 von

da über den Fluß Gila, welchen er bey Saint-Denys, nahe bey seinem Eintritt in den Fluß Colorado, durchwatete. Er kehrte alsdenn über den Fluß Gila wieder zurück, und gieng dem Strome des Colorado auf 20 Meilen über die Gemeinen der Yumas und Quinquimas nach. Er fand daselbst so viel Indianer, daß der Spanier, der ihm als Diener nachfolgte, aus Furcht davon flohe. Der Fluß Colorado ist hier über 600 Fuß breit. Die Indianer schwimmen über denselben, indem sie ihre Corystas vor sich her stoßen. Dieses sind eine Art von Gefäßen aus Gras und Binsen, in welche sie ein oder zwey Maas Mais legen, und die so dichte geflochten sind, daß das Wasser nicht hineindringen kan. Der P. Kino band ein Floß von Aesten zusammen, und setzte damit zum großen Erstaunen der Indianer über diesen Fluß. Auf dem westlichen Ufer fand er eine große Menge Indianer von verschiedenen Stämmen, zum B. von den Quinquimas, den Coanopas, den Bagiopas und den Cetguanes, welchen er vermittelst eines Dolmetschers das Evangelium zum erstenmale predigte. Er legte in diesem Lande 3 Meilen zu Fuß zurück, und langte in der Residenz des Caciques derer Quinquimas an. Er fand das Land eben, mit Holzungen vermischt, und den Erdboden zum Ackerbau und Viehweide sehr geschikt. In diesen Canton, dem er den Namen la Presentation de notre Dame gab, befanden sich ohngefähr 10000 Seelen. Sie überreichten ihm eine Menge von blauen Muscheln, die man nur auf dem gegenüberliegenden Ufer Californiens findet, und da er sie fragte, wo das Südmeer sey, so gaben sie ihm zur Antwort, daß es 10 Tagereisen entfernt wäre. Der P. Kino hätte gerne das ganze Land bis nach Monte-Rey oder bis an das Vorgebürge Mendozino durchstrichen, es fehlte ihm aber an Schiffen, das Vieh überzusetzen, und es würde undorssichtig gewesen seyn, wenn er es hätte zurückhalten wollen. Er lies es also dabey bewenden, daß er an den P. Salva, Tierra nach Loretto schrieb, an welchem Orte er 130 Meilen von da zu seyn glaubte. Er übergab den Brief denen Quinquimas, die ihn aber nicht überbrachten. Zufrieden mit der gemachten Entdeckung so vieler Nationen, kehrte er zurück und besuchte auf der Rückreise die Dörfer die er angelegt hatte.

Im Hornung 1702 wagte der P. Kino die letzte Unternehmung, und reiste mit dem Pater Martin Gonzales ab, welcher sich freywillig zum Reisegefährten bey einer Reise angeboten hatte, die so beschwerlich und abmattend war, daß nur der sie zu unternehmen wagen durfte, der so stark und unerschrocken wie der P. Kino selbst war. Am 28 sten kamen sie zu Saint-Denys bey dem Zusammenflus der zwey Flüsse an, und unterrichteten viele Indianer, welche von allen Seiten her zu ihnen kamen. Im Monat Merz reiseten sie bis an die Gemeinde der Quinquimas, welcher sie den Namen San-Rudesindo gaben. Die Indianer schienen außerordentlich bestürzt zu seyn, da sie dieselben sahen, und erwiesen denen Patribus ja selbst den Thieren, die sie bey sich hatten, so viel Freundschaft, daß ihnen der Pater Gonzales die Helfte seines Reisegeräthes mittholte. Sie setzten ihren Weg an dem Flusse Colorado hinunter fort, indem sie sich gegen Mittag schlugen, und langten bey seiner Mündung an. Viel Indianer, welche die westliche Küste dieses Flusses bewohnten, begaben sich zu ihnen, und baten sie in ihr Land zu kommen. Er fragte sie, was es auf der andern Seite vor Nationen, Berge und Flüsse gäbe, worauf sie ihm antworteten, daß man noch von hier zehn Tagereisen bis an das Südmeer hätte. Die Nacht des 10ten brachten sie in der Mündung selbst zu, so daß das Wasser in der Fluth bis an ihre Lagerstätte trat. Man fing an, ein Floß zu bauen, um über den Fluß zu schiffen; aber die Verhinderung mit den Lastthieren, die Breite des Flusses, die Geschwindigkeit des Stroms, und was noch mehr ist, die Unpässlichkeit des P. Gonzales, welche von seinen ausgestandenen Beschwerlichkeiten herkam, waren die Ursach, daß man diesen Entschlus fahren lies. Alles was man hierbey thun konnte, war den P. Gonzales zurückzuführen. Der P. Kino wollte zwar Anfangs auf dem Sande übergehen, als welches der kürzeste Weg war, und zugleich die Küste bis Saint-Marcel untersuchen; da er die Sache aber unmöglich fand, so kehrte er mit aller der Geschwindigkeit, welche die Krankheit des P. Gonzales erforderte, zu der Mission in Tibutama zurück, wo dieser letztere bey seiner Ankunft starb indem seine Leibesbeschaffenheit seinem Eifer nicht gleichkam. Der P. Kino wendete

Fünfter Abschn. Versuche, ob Californien mit Neuspanien zusammenhänge 25.

wendete in denen folgenden Jahren seine ganze Sorge darauf, wie er die Missionen, die er in Pimeria ohngeachtet der wieder ihn und seine Neubekehrten erregten Verfolgung angefangen hatte, befestigen und ausbreiten möchte; da er aber niemand hatte der ihn unterstützte, so war er genöthiget, ohne Aufhören von einem Canton dieser weitausläufigen Provinz zum andern zu reisen. Erst im Jahr 1706 kehrte er wieder zu dem Fluß Colorado zurück, indem er mit denen Kriegsofficiren aus Sonora, die der Gouverneur zur Aufkundschaft des Landes mit sendete, hineinreiste, denen man noch den Pater Manuel da Ojuela, einen Franciscaner, mit gab. Sie trafen alles so an, wie sie es auf der vorhergehenden Reise befunden hatten, und reiseten nachher wieder zurück. Der P. Kino, der allezeit von einerley Eifer belebt wurde, begab sich zu seiner Mission, und blieb daselbst bis 1710, da es Gott gefiel, ihn aus dieser irdischen Wohnung in die Wohnungen der Ewigkeit überzuführen.

Sechster Abschnitt.

Neue Empörung in California, und Fortgang der Missionen bis zu Ende des Jahres 1703.

Die Ankunft des P. Salva-Tierra zu Loreto verursachte bey jedermann eine unaussprechliche Freude, vornehmlich aber bey dem P. Ugarte, der ihn besser als irgend jemand kannte, und der sein vertrautester Freund war. Anfanglich wollten die Superioren dem letztern nicht zugeben, in California zu bleiben; er bezeugte aber so vielen Eifer in Bekehrung der Heyden, daß ihm der Pater Salva-Tierra endlich die Erlaubniß, um die er bat, auswirkte, welcher sich zugleich freute, ihn zum Mithelfer am Evangelio zu haben, ob er gleich sehr wohl wußte, wie sehr man seiner in Mexico benöthiget wäre. Es wurde sogleich beschlossen, daß der P. Piccolo nach Neuspanien gehen sollte, um die Barque zu Matanchel ausbessern zu lassen, und die gemeinschaftlichen Geschäfte der Mission daselbst auszurichten. Er ging zweymal unter Segel, wurde aber von dem Californ. zweiter Theil. D schlech-